

erfüllen. Deshalb müssen wir überall polnisch-sozialdemokratische Vereine gründen, damit diese in sich selbständig (auf der Grundlage des Einigungsprotokolls mit der deutschen Partei) mit uns Hand in Hand arbeiten und das polnische Proletariat in Deutschland für unsere Partei organisieren. Die polnischen Genossen gehen für die deutschen Vereine nicht verloren, wie das heute noch befürchtet wird. Die Vereine können vierteljährlich ihre Berichte austauschen. Der deutsche Verein berichtet dann: Wir haben zum Beispiel 3000 Mitglieder in 20 Filialen, außerdem 400 polnische Mitglieder in 12 Filialen usw. Selbstverständlich gehen sie bei politischen Aktionen, Reichstags-, Landtags- und Gemeindewahlen, nach vorheriger gegenseitiger Verständigung Hand in Hand, wie das heute schon in Oberschlesien geschieht.

Doch damit nicht genug.

Die deutschen Genossen dürfen nicht länger über die polnischen Vorgänge im unklaren bleiben. Die deutsche Parteipresse muß sie mindestens über die wichtigsten Vorgänge im gesamten polnischen Lager fortlaufend systematisch informieren. Unser Parteipressbureau muß so vervollkommen werden, daß dort alle wichtigeren polnischen Zeitungen durchgesehen, alle die Partei oder die Gewerkschaften interessierenden Mitteilungen, Berichte, Lügen und Verleumdungen herausgenommen, eventuell untersucht, bearbeitet, widerlegt, richtiggestellt und der Presse in einer Korrespondenz zur Veröffentlichung zugestellt werden.

Die Möglichkeit der Durchführung ist weniger abhängig von der Personenfrage als von den Mitteln. Eine solche Einrichtung erfordert zwei Personen und einen vollständigen Redaktionsapparat, also mehrere tausend Mark jährlich. Wenn jeder organisierte Partei- und Gewerkschaftsgenosse einen halben Pfennig pro Jahr dazu hergibt, dann sind schon die Kosten dafür gedeckt. Sollte aber dies vorläufig noch nicht durchzuführen sein, dann müßte wenigstens eine polnische Kraft im Parteipressbureau tätig sein.

Bedinglich auf diese Art können wir wirksam den Schlag parieren, zu dem die polnischen Arbeiterfeinde — die ganze polnische Pressefront gegen uns ausgeholt hat. Wenn diese meine Warnung und Rat schläge in den Genossenskreisen recht verstanden und akzeptiert werden, dann haben meine Zeilen das gewünschte Ziel erreicht. Wir kämen damit einen Schritt weiter vorwärts auf dem Wege zur Befreiung der Arbeiterklasse.

Nochmals die amerikanische Statistik.

Von K. Kautsky.

1. Meine Stellung zu den Gewerkschaften.

Die amerikanische Statistik, die ich in meinem „Weg zur Macht“ veröffentlichte, läßt das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission der Gewerkschaften nicht schlafen. In der Nr. 33 beginnt es wieder eine Artikelserie dagegen unter dem Titel „Sisyphusarbeit oder positive Erfolge?“

Die Frage ist keine persönliche, etwa bloß die, ob ich diese Statistik mit mehr oder weniger Verständnis angewendet habe. Nein, das „Korrespondenzblatt“ spitzt sie trotz aller Proteste immer wieder auf die Frage zu, ob die Richtung, die ich verrete, ein Gegner der gewerkschaftlichen Organisation ist oder nicht. Immer wieder sucht mich das „Korrespondenzblatt“ den Genossen

zu denunzieren als einen Menschen, dem, um die Gewerkschaften zu schädigen, kein Mittel zu schlecht ist. Wenn dies an so hervorragender Stelle geschieht, dann hat man nicht bloß das Recht, man hat die Pflicht, klarzulegen, was hinter dem wutschnaubenden Gerede in Wirklichkeit steckt.

Natürlich werde ich mich bloß an die sachliche Seite halten und die persönlichen Ausfälle nicht berücksichtigen, an denen es nicht mangelt.

So heißt es zum Beispiel im ersten Artikel der Serie, betitelt „Wie Kautsky amerikanische Statistiken verwendet“, von meiner Zurückweisung des Vorwurfes, ich hätte, weil sie in meinen Kram der Gewerkschaftsfeindlichkeit paßte, die amerikanische Statistik trotz ihrer offensbaren Niederlichkeit kritiklos benutzt:

„Kautsky hat darob in Nr. 41 der ‚Neuen Zeit‘ einen großen Lärm angestimmt. Er beruft sich auf seine Parteigenossenschaft und schiebt seine Persönlichkeit demmaßen in den Vordergrund, als ob er und nicht die Gewerkschaften die wertvollere Ziffer im Konto der Arbeiterklasse darstellen.“

Solchen Gallimathias beantworte ich natürlich nicht. Es genügt, ihn zur Erheiterung unserer Leser niedriger zu hängen.

Aber das „Korrespondenzblatt“ sucht mich auch „sachlich“ zu vernichten.

Den Vorwurf, daß die amerikanische Statistik ersichtliche Rechenfehler enthalte, muß mein strenger Kritiker freilich zurücknehmen, nachdem er sich die Mühe genommen, diese Statistik selbst anzusehen. Der Vorwurf meiner „Leichtfertigkeit“ war nur seiner eigenen Leichtfertigkeit entsprungen. Aber er nimmt diesen Vorwurf nur zurück, um einen weit schwereren gegen mich zu schleudern. An Stelle der Leichtfertigkeit wirft er mir bewußte Fälschung der Statistik insofern vor, als ich „alle mir unbequemen Zahlen derselben verschwinden ließ“, einzig zu dem Zwecke, die „Ausichtslosigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes“, die „Erfolglosigkeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung“ zu beweisen, die „Entwicklung der Gewerkschaften zu kraftvollen Organisationen“ zu hemmen und zu stören.

„Was Kautsky vorschwebt, ist im Prinzip der französische Syndikalismus, nichts anderes. Natürlich nicht selbständige Arbeitersyndikate, wie sie die Franzosen immerhin wollen, sondern ein Syndikalismus, der sich zum Spielball aller möglichen Experimente mehr oder weniger unverantwortlicher Literaten hergibt.“

Also die Anklage ist doppelter Natur: 1. Ich fälsche die amerikanische Statistik; 2. ich tue das, um die deutsche Gewerkschaftsbewegung zu schädigen, ihre Erfolglosigkeit und Ausichtslosigkeit zu beweisen.

Betrachten wir zunächst die zweite Anklage. So schwer sie ist, das „Korrespondenzblatt“ verzichtet darauf, irgend eine Spur eines Beweises vorzubringen. Es dürfte ihm auch schwer fallen, einen solchen aufzutreiben.

Die demagogische Phrase von den „unverantwortlichen Literaten“, die die Gewerkschaften zu ihrem Spielball machen wollen, schenke ich meinem Kritiker. Sie ist uralt. Schon die englischen Gewerkschaftsbeamten, die der liberalen Partei zuliebe die Internationale ruinierten, verdächtigen in dieser Weise einen Karl Marx. Was aber die Behauptung anbelangt, mein Ideal einer Gewerkschaftsbewegung sei der französische Syndikalismus, so ist das purer Unsinn. Ich habe das Vergnügen, von den Syndikalisten ebensosehr angegriffen zu werden wie jetzt vom „Korrespondenzblatt“, und mit mehr Recht, denn mir erscheint der Syndikalismus direkt als eine sehr schädliche Entartung des proletarischen Klassenkampfes. Das „Korrespondenzblatt“ könnte auch wissen, daß

der Syndikalismus bei keiner Fraktion der französischen Sozialisten auf energischeren Widerstand stößt als bei den Marxisten, während ihn die Revisionisten stets gehätschelt haben.

Andererseits habe ich nie einen Zweifel darüber gelassen, daß ich die Form, die die Gewerkschaften in Deutschland und Österreich erlangt haben, für ihre höchste bisher erreichte Form halte, und habe auch wiederholt darauf hingewiesen, daß sie dank dieser Form im letzten Jahrzehnt Erfolge erzielten wie die gewerkschaftliche Bewegung keines anderen Landes.

Gerade in meinem „Weg zur Macht“, der das „Korrespondenzblatt“ so sehr aufregt, hebe ich das besonders hervor. Es heißt dort:

„Das rasche Zunehmen der Nachfrage nach Arbeitskräften (seit den neunziger Jahren) schuf eine verhältnismäßig günstige Position für eine erhebliche Anzahl Arbeiter-schichten gegenüber dem Kapital. Die Gewerkschaften, die sich in den ersten zwei Jahrzehnten der neuen Ära seit 1870 infolge der wirtschaftlichen Depression und des politischen Druckes in Deutschland, Frankreich, Österreich nur langsam hatten entwickeln können, wuchsen jetzt rapid an, namentlich in Deutschland, dessen ökonomische Entwicklung die kraftvollste war. Die englischen Gewerkschaften, diese alten Preisfechter der Arbeiterklasse, wurden erreicht, ja überholt und ansehnliche Verbesserungen an Lohnhöhe, Arbeitszeit und sonstigen Arbeitsbedingungen durchgesetzt.

„In Österreich zum Beispiel wuchs die Mitgliederzahl der Gewerkschaften in dem Zeitraum 1892 bis 1906 von 46606 auf 448270, im Deutschen Reiche die der Zentralverbände 1893 bis 1907 von 223530 auf 1865506. Dagegen wuchsen in derselben Zeit die englischen Trades Unions 1892 bis 1906 nur von mehr als 1500000 Mitgliedern auf 2106283. Sie nahmen um 600000 Mitglieder zu, die deutschen um 1600000.

„Über nicht nur an Raschheit des Wachstums übertrafen die deutschen Gewerkschaften während dieser Periode die englischen, sie stellten auch eine höhere Form der gewerkschaftlichen Bewegung dar. Die englischen Trades Unions waren rein urwüchsig entstanden, die Kinder bloßer Praxis; die deutschen wurden von Sozialdemokraten gegründet und geleitet, denen die fruchtbringende Theorie des Marxismus zur Seite stand. Dank dem hat die deutsche Gewerkschaftsbewegung es vermocht, viel zweckmäßigere Formen anzunehmen. An Stelle der lokalen und beruflichen Zersplitterung der englischen Trades Unions setzte sie große, zentralisierte Industrieverbände; sie wußte Grenzstreitigkeiten der einzelnen Organisationen viel mehr einzudämmen, und endlich hat sie viel mehr als die englische die Gefahren der zunftmäßigen Verböschung und aristokratischen Exklusivität vermieden. Weit mehr als die englischen fühlen sich die deutschen Gewerkschafter als die Vertreter des gesamten Proletariats und nicht bloß als die der organisierten Mitglieder ihres Berufs. Nur langsam gelingt es den Engländern, ihre überlieferten Beschränkheiten abzustreifen. Die Führung der internationalen gewerkschaftlichen Welt fällt immer mehr den deutschen Gewerkschaften zu — dank dem, daß sie bisher, bewußt oder unbewußt, mehr von marxistischer Theorie beeinflusst waren als ihre englischen Genossen.

„Diese glänzende Entwicklung namentlich der deutschen Gewerkschaften machte um so tieferen Eindruck auf die Proletariermassen, je mehr die Sozialreform in den Parlamenten stockte, je weniger praktische Erfolge die Arbeiterklasse in diesem Zeitraum auf politischem Wege erzielte“ (S. 70, 71).

Man sollte glauben, damit könnte jeder deutsche Gewerkschafter zufrieden sein. Mit nichten. Ich werde hingestellt als ein Feind der deutschen Gewerkschaften, der ihre Erfolge leugne und zu diesem Zwecke amerikanische Statistiken herbeihole und fälsche!

Aber freilich, schreibe ich nicht an anderer Stelle von der „Ausichtslosigkeit“ des gewerkschaftlichen Kampfes? Gewiß, aber in welcher Weise? Ich bitte die Leser, den Satz genau anzusehen:

„So wichtig, ja unentbehrlich die Gewerkschaften sind und bleiben, wir dürfen nicht erwarten, daß sie durch rein gewerkschaftliche Methoden das Proletariat noch einmal so mächtig vorwärts bringen, wie es ihm im letzten Duzend Jahre gelang. Wir müssen sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß die Gegner die Kraft gewinnen, es zeitweise wieder zurückzubringen“ (S. 76).

Zunächst ist zu bemerken, daß ich auch hier wieder die Erfolge der Gewerkschaften im letzten Duzend Jahre ebenso anerkenne und betone, wie die Wichtigkeit, ja Unentbehrlichkeit der Gewerkschaften überhaupt.

Aber sage ich nicht, daß von nun an jedes Vorwärtstreben ein Ende habe? Mit nichten. Ich sage bloß, daß wir nicht erwarten dürfen, es werde den Gewerkschaften gelingen, „durch rein gewerkschaftliche Methoden“ das Proletariat noch einmal so mächtig vorwärtszubringen, wie sie es bisher getan.

Ich weise darauf hin, daß die Gewerkschaften immer mehr und mehr Politik treiben müssen, daß sie speziell in Preußen am Ausgang des Wahlrechtskampfes sehr interessiert sind (S. 81) und daß dort, wo sie im Kampfe gegen die Unternehmerorganisationen direkt versagen, der Druck auf den ganzen Staat und die ganze Gesellschaft durch Massenstreiks um so wichtiger wird.

Das „Korrespondenzblatt“ zitiert, um meine Gewerkschaftsfeindlichkeit zu beweisen, einen Satz aus meiner in Frage stehenden Schrift, in dem ich das Fazit der amerikanischen Statistik ziehe. Es sagt da:

„Kautsky läßt alle ihm unbequemen Zahlen verschwinden, um voraussagen zu können: ‚Dies gibt eine Vorahnung davon, daß auch nach dem Vorbeigehen der Krise und dem Wiedereintritt der Prosperität das Proletariat auf keine Wiederholung der letzten glänzenden gewerkschaftlichen Ära mehr zu rechnen hat.‘ Punktum! Kautsky muß uns nach diesen Proben gestatten, die Überzeugung auszusprechen, daß ihm die Entwicklung der Gewerkschaften zu kraftvollen Organisationen nicht am Herzen liegt.“

Um in der Sprache des „Korrespondenzblatt“ zu bleiben, kann ich darauf erwidern: „Das ‚Korrespondenzblatt‘ läßt alle ihm unbequemen Sätze aus dem ‚Weg zur Macht‘ verschwinden, um behaupten zu können, ich sei ein Gegner der Gewerkschaften.“ Denn unmittelbar nach dem oben zitierten Satze erläutere ich ihn in folgender Weise:

„Aber wir wiederholen, damit soll nicht gesagt sein, daß die Gewerkschaften dadurch machtlos oder gar überflüssig werden. Sie bleiben die größten Massenorganisationen des Proletariats, ohne die es mehrlos völliger Verelendung preisgegeben ist. Die Änderung der Situation mindert nicht ihre Bedeutung, sondern wandelt nur ihre Kampfmethoden. Wo sie mit großen Unternehmerorganisationen zu tun bekommen, mögen sie diesen direkt wohl nichts anhaben können; aber ihre Kämpfe mit solchen Organisationen wachsen riesenhaft an, vermögen die ganze Gesellschaft, den ganzen Staat zu erschüttern, Regierungen und Parlamente zu beeinflussen, wo die Unternehmer alle Konzessionen ablehnen.“

Die gewerkschaftliche Taktik im Kampfe mit den Unternehmerverbänden, die ich hier andeute, ist genau jene, die jetzt die Gewerkschaften in Schweden in ihrem glorreichen Generalstreik akzeptiert haben. Nicht die Gewerkschafter zu entmutigen, sondern sie mit der Notwendigkeit solcher Kämpfe wie mit der Notwendigkeit einer energischen Führung des preussischen Wahlrechtskampfes

vertraut zu machen — das war die Absicht, die ich mit meinen Ausführungen über die zunehmende Unzulänglichkeit der bisherigen gewerkschaftlichen Methoden verfolgte.

Irre ich mich, so widerlege man mich. Was mir bisher zu Gesicht gekommen ist, das stellt nicht eine Erörterung meiner wirklichen Ansichten dar, sondern ihre Entstellung und Verdrehung in einer Weise, die jede fruchtbare Diskussion jener wichtigen taktischen Fragen unmöglich macht und die Genossen irreführt — es aber allerdings sehr erleichtert, die Gewerkschafter gegen mich aufzuheizen.

Zu dieser angenehmen parteigenösslichen Methode gesellt sich nun noch die ehrabschneidende Behauptung, ich hätte verschiedene Ziffern der amerikanischen Statistik absichtlich verschwiegen, weil sie mir unbequem waren. (Schluß folgt.)

Der Bauer als Erzieher.

Von **A. Hofzer** (Staatsgirren).

(Fortsetzung.)

5. Die Herbstarbeit.

Inzwischen ist natürlich größtenteils die Bestellung der Winterfelder geschehen. Auch für die Winterfaat hatte unser Bäuerlein seine 5 Zentner Kunstdünger ein paar Kilometer weit nach Hause fahren müssen; auch bei der Winterfaat hat er mehr Saatgut verwenden müssen, wie nötig gewesen wäre.

Nun wird Stalldung gefahren. Der Großbesitzer richtet auch dabei seine Partie ein, das heißt eine Anzahl Menschen laden im Stalle oder auf der Dunggrube den Dünger auf, ein paar vierspännig bespannte Wagen fahren, und auf dem Felde befinden sich wieder Menschen, die den Dünger vom Wagen abhaken respektive gleich ausbreiten. Unser Bäuerlein muß mit seiner einen Fuhrer und mit seiner gesamten Mannschaft natürlich wieder hin und her. Streut er den eben auf dem Felde in kleinen Haufen abgehakten Dünger gleich aus, dann versäumen die Pferde, läßt er den Dung in den kleinen Haufen vorläufig noch liegen, um erst einmal denselben schnell vom Hofe zu bringen, dann trocknet der Dünger auf dem Felde zusammen und streut sich viel schlechter aus.

Nun beginnt die letzte Arbeit des Sommerhalbjahrs, das Stoppelpflügen; das ist die Vorbereitung des Ackers für die nächstjährige Frühlingsfaat. Natürlich ist der Großbesitzer da seinen kleinen Nachbarn weit überlegen. Mit seinen für 4 Pferde berechneten Pflügen kann er natürlich viel tiefgründiger und eigener diese Arbeit besorgen wie die Kleinbesitzer mit ihren für 2 Pferden berechneten Pflügen. Ist der Boden sehr bündig und, was bei uns auch keine Seltenheit ist, lange Zeit kein Regen gefallen, dann wird unser Bäuerlein überhaupt das Pflügen einstellen müssen. Kommt es doch sogar vor, daß die für 4 Pferde ganz besonders stark gearbeiteten Pflüge zerbrechen und verbiegen, weil die fest getrocknete Erde einen zu großen Widerstand bietet. „Sommerfrost“ nennen es die Bauern.

Welcher Besitzer von schwerem Boden hat das nicht schon öfter durchgemacht und sich dann sehnsüchtig einen Retter herbeigewünscht in Gestalt eines Dampfpflugs! Oft genug kommt es vor, daß Ackerflächen mit schwerem Boden im Herbst ungepflügt bleiben, weil die Trockenheit ein Pflügen unmöglich machte. Der im Frühjahr gepflügte strenge Boden gibt in der Regel keinen Ertrag.